
Achtzehnter Brief.

An Herrn Director W * * *.

Mit wahrem Erstaunen habe ich neulich in Ihrem Ankündigungsprogramm des letzten Examens in W * * gelesen, daß Sie von einem Ihrer zur Universität abgehenden Schüler sagen: „Er sey ein Genie erster Größe — Deutschland werde einst stolz darauf seyn, diesen Sirius unter seinen Sternen glänzen zu sehen, und Sie selbst freuten sich, daß er seinen Glanz unter Ihren bildenden Händen bekommen habe.“

Ums Himmels willen! — rief ich aus, und schlug die Hände dabei zusammen — das heiß ich Weihrauch streuen! Und wie künstlich prallt nicht der Weihrauchdampf zurück, und umduftet den selbstgefälligen Lehrer mit Wohlgeruch!

Sie werden mir diesen Ausruf verzeihen, mein theurester Herr Director! Er war ganz unwillkürlich. Und was unwillkürlich ist — sagt Ihnen ihr philosophisches Compendium —

ist

ist nicht moralisch. Was nicht moralisch ist, kann auch nicht imputabel seyn. Was nicht imputabel ist, kann auch nicht übel genommen werden. Und setze ich nun noch ein Q. E. D. hinzu; so denk' ich, sind wir (der Logik zu gefallen) wieder gute Freunde.

Als Ihr guter Freund aber muß ich Ihnen denn doch nun auch sagen, daß jene überspannte Lobeserhebung — alle Prahlerei davon abgezogen — wenigstens sehr unvorsichtig war. Denn ich habe immer gehört, daß ein guter Erzieher mit Lobeserhebungen überhaupt äußerst sparsam seyn müsse, und daß er durch die entgegengesetzte Freigebigkeit damit unglaublich Schaden verursache. Und ich muß es bekennen, meine eigne Erfahrung stimmt damit ganz überein.

Wahre Freude war es mir daher, als ich neulich einen sehr einsichtsvollen Mann mit einem Schullehrer, welcher ebenfalls jene Sparsamkeit nicht gelernt hatte, in ein ernsthaftes Gespräch verwickelt fand.

Erlauben Sie mir, werthester Herr Director,

tor, daß ich Ihnen einmal seinen ganzen Discurs hieher setze.

„Sehr oft — sagte er — wird ein Kind durch solche Lobeserhebungen zu dem Glauben gebracht, daß es schon weit genug gekommen sey; wird zurückgehalten von fernern Fortschritten zu einem höhern Grade von Einsicht, oder wenigstens lernt es alles verabscheuen, was Mühe und Anstrengung erfordert, weil es dieser Mühe und Anstrengung schon überhoben zu seyn wähnt. Es spricht von denen, die weniger Lob einern dten, in herabwürdigendem Tone, wiegt sich selbst in dem täuschenden Gefühle der Weisheit ein, und seine meisten und schönsten Kräfte fallen nach und nach in den Schlummer der Unthätigkeit. Jeder seiner Fehler bekommt in seinen Augen beinahe die Gestalt einer Tugend, und es denkt an nichts weniger, als an die Verbesserung desselben. Es verschließt allmählich seine Ohren vor der warnenden Stimme einzelner unpartheiischerer Beobachter, die es wagen, die gewöhnliche Stimme des Lobes und des Beifalls einmal zu übertönen. Kommt dann noch die Bemerkung hinzu, daß Lob und Beifall nicht allemal wahren

ren Realitäten, sondern oft, wo nicht gar größtentheils, dem Schimmer ausgepusteter Kleinigkeiten zu Theil wird; so verwirren sich seine Ideen vom Werth und Unwerth der Dinge, und die unausbleiblichen Folgen davon sind nicht nur unrichtige Urtheile darüber, sondern auch eigne Bemühungen, in dergleichen gepriesenen Nichtswürdigkeiten sich hervorzuthun. Und wie viele Leiden wird es nicht in der Folge zu dulden haben, wenn es durch zahllose Lobeserhebungen gar zu empfindlich für zeitliche Ehre geworden ist! Die Welt fragt nicht darnach, wie der Mann als Knabe in der Schule beurtheilt worden ist. Sie fragt vielmehr dann nur nach den wirklichen Vollkommenheiten, die er als Mann hat. Und hascht nun also — fuhr er fort — ein solcher Mann, der in seiner Jugend so oft und so laut gepriesen wurde, einmal vergeblich nach Achtung und Beifall, oder erndtet er gar an dessen Stelle kalte Geringschätzung und verläumderische Beschimpfungen ein — wie schmerzhaft! wie folternd! Er wird unzufrieden mit der Welt und der Menschheit, sieht allenthalben Unordnung und Regellosigkeit in dem moralischen Laufe der Dinge, und eingehüllt in den

betrügerischen Dunst eines uneingeschränkten Zutrauens zu sich selbst, entzieht er seinen Brüdern Hochachtung, Liebe und Dienstbereitschaft. — Und warum denn auch gelobt, was im Grunde nur erfüllte Pflicht ist? Warum durch das Lob den Gedanken der Pflicht aus den Augen gerückt? Warum gleich über Wunder erstaunt, wo etwas sehr natürlich zugiegt? Warum — —

Hier aber fiel ihm der Schullehrer ins Wort. Genug! sagte er. Ich sehe den Werth dieser Behauptungen ein. Ich gestehe es, daß stetes Lob als eine Art von Verzärtelung betrachtet werden, und daß diese Verzärtelung alle die von Ihnen angegebenen Folgen nach sich ziehen könne. Allein ich kann es denn doch auch nicht verschweigen, daß Sie mir zu viel zu behaupten, und gar zu allgemein zu urtheilen scheinen. Wie oft findet man nicht, daß z. B. muthlose Kinder durch Lobeserhebungen wieder zum Fleiße aufgemuntert werden können, gesetzt auch, sie hätten diese Lobeserhebungen nicht so ganz verdient!

Gut, gab ihm sein Gegner zur Antwort;

Das

Das ist wahr, was Sie da erinnern. Es entsteht hier indessen die Frage: Wodurch solche Kinder denn eigentlich muthlos gemacht worden sind? Größtentheils ist gar zu anhaltender Tadel die Ursache davon gewesen. Sie sahen, daß sie dem Lehrer nichts recht und gut machen konnten, und fiengen daher an, den glücklichen Erfolg aller ihrer, auch noch so eifrigen Bemühungen zu bezweifeln. Allein dieses Verfahren ist offenbar eben so fehlerhaft. Wäre der anhaltende Tadel nicht vorhergegangen; so würde man auch des Hülfsmittels haben entbehren können, ihnen durch unverdienten Lob von neuem Muth einzustößen. Und ausserdem, wenn Lob ohne Verdienstlichkeit in Empfang genommen wird, so ist es gewiß von noch weit schädlichem Einflusse auf die nachherige Urtheilskraft und Denkungsart der Kinder. Nur ein einziger Fall würde dabei, wie es scheint, eine Ausnahme machen: wenn nämlich solche Kinder Flug genug wären, den Ungrund des Lobes einzusehen. Aber wie kann man das wohl allemal erwarten? Und wenn man es auch erwarten könnte; so wären doch schon wieder andere Nachtheile zu befürchten. Denn gerade solche fluge Kinder halten

Das Lob entweder für Satyre, und mithin schon wieder für Tadel, oder sie setzen Mißtrauen in die Einsichten des Lehrers. Kurz! Es läßt sich kaum ausdrücken, wie viel Behutsamkeit in diesem Punkte nöthig sey.

Sehr oft — setzte er hinzu — werden auch die Lobeserhebungen höchst ungerecht ausgetheilt, ohne daß der Lehrer selbst auf den geringsten Verdacht dieser Ungerechtigkeit gerathen sollte. Flatterhafte Kinder z. B. begreifen fast alles sehr leicht. Soll er sie nun deswegen loben? Soll er nun deswegen andere, welche nicht so leicht damit fertig sind, tief erniedrigen? Soll er zwischen beiden eine Parallele ziehen, welche für jene eben so rühmlich, als für diese schimpflich ist? Soll er es vergessen, daß Naturgaben so wenig eigentliches Lob verdienen, als der Mangel derselben mit Recht gerügt werden kann? Und doch geschieht dieses so häufig. Doch glauben Lehrer und Erzieher so oft, daß eine solche schnelle Fassungskraft das Werk einer angestregten Aufmerksamkeit, und das ächte Kennzeichen der Lehrbegierde sey. Allein wie sehr irren sie darin! Wie wenig Kenntniß der menschlichen Natur

Natur verrathen sie dadurch! Blatterhafte Kinder begreifen zwar sehr leicht; aber — eben so leicht vergessen sie auch wieder. Ihre Seele ist einer Flüssigkeit ähnlich, welche sich unaufhörlich bewegt, und ohne Schwierigkeit jeden Druck aufnimmt, aber eben so schnell wieder zusammenfährt, und die Spur desselben verlöscht. — Andere Kinder hingegen haben von Natur eine träge Fassungskraft. In allen Verrichtungen ihrer Seele herrscht eine gewisse mühsolle Schwerfälligkeit. Bei allem, was sie lernen sollen, werden sie ängstlich und misstrauisch in ihre Kräfte. Man muß sie mit einer ganz unermüdeten Geduld, und mit einer ganz ununterbrochenen Sanftmuth bearbeiten. Indessen wird doch alles, was sie einmal begriffen haben, nie wieder von ihnen vergessen. Man darf nur ihre Seele durch irgend eine Idee einmal in Gang bringen; so steht sie in Betreff dieser und der nämlichen Idee niemals wieder still. Sie wird gleich zur Würde eines Grundsatzes erhoben.

Welche Kinder verdienen also den Vorzug? Jene erfordern weniger Mühe; aber doch auch nur im Anfange. Kommts weiter hin; so haben

ben die letztern den Vorrang. Der Lehrer kann das unmöglich gleich beurtheilen. Er sieht in die Zukunft nicht. Und eben deswegen theilt er sein Lob ungerrecht aus, wenn es nur den erstern zu Theil wird. Oder er wird doch in die Nothwendigkeit gesetzt, hin und her zu schwanken. Sollt' er also nicht lieber sparsamer mit Lobeserhebungen seyn?

Wenn er aber gar ein Kind bloß deswegen lobt, weil es einen Fehler unterlassen hat; so ist dies noch ungleich zweckwidriger. Unterlassene Fehler sind ja noch lange keine Tugenden. Ich kann mir's ja nicht zum Verdienst anrechnen, daß ich kein Dieb und kein Mörder bin. Wollt' er also auch hier (wie es doch leider! so häufig sich zuträgt) keine Lobeserhebungen schonen — wollt' er unaufhörlich die Formeln in Bewegung halten: „Sieh einmal deinen Nachbar an! Wie verhält sich der nicht so ruhig! Wie lernt der nicht so fleißig! &c.“ so würde er sicher Pharisäer bilden, welche sich hinstellen, und beten: Ich danke dir, Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute *).

Merken

*) Vergl. den Aufsatz: Hoffnung und Furcht, Lob und

Merken Sie sich also besonders folgende Regeln, lieber Freund! — Und hier trat er zutraulich näher zum Schullehrer hin, und zählte die Regeln an den Fingern ab.

Erstlich. Geben Sie keinem Kinde vor dem andern einen gar zu sichtbaren Vorzug! Dadurch wird sonst das eine gekränkt, und das andere aufgeblasen. Am wenigsten müssen Sie einem solchen Kinde, von welchem Sie wissen, daß es zu Hause verzärtelt wird, einen solchen Vorzug geben. Denn in diesem Falle treten jene traurige Folgen, die ich vorher nannte, ohnehin nur gar zu leicht ein.

Zum andern. Loben Sie nichts, was auf bloßen Anlagen beruht! Nur das sittliche Verhalten eines Kindes muß dabei in Anschlag kommen. Denn zu einem guten sittlichen Verhalten sind alle Kinder gleich fähig, da hingegen bloße Anlagen von ihnen nicht abhängen, sondern vielmehr nur das Werk der Natur sind.

§ 4

Drit-

und Tadel auf der Wage des Pädagogen, von Friedr. Gedike. In dessen gesammelten Schulschriften. N. 3. (Berlin 1789. 8.)

Drittens. Etwas Mittelmäßiges kann allenfalls dann gelobt werden, wenn Sie hinzufügen, daß Sie ehestens noch etwas Besseres und Schöneres von ihnen erwarten. Eine solche Milderung des Lobes ist überhaupt in allen Fällen anzurathen, weil bei uneingeschränktem Lobe wenigstens allemal ihre Bescheidenheit wankend gemacht wird.

Viertens. Loben Sie äußerst selten öffentlich, sondern grösstentheils nur unter vier Augen! Denn durch öffentliches Lob wird das geheimere Lob fast jedesmal entkräftet. Es verliert seine Reize. Nur der rohere Mensch, dessen Seele für das geheimere Lob keinen Sinn hat, und doch eines Stosses zum Fortschreiten bedarf, werde öffentlich gelobet!

Der gute Mann hatte vielleicht noch mehr auf dem Herzen, wovon er sich bei dieser Gelegenheit entladen wollte. Dies schliesse ich daraus, weil er schon seinen fünften Finger in Ordnung gebracht hatte. Allein er wurde hier unterbrochen, und das Gespräch nahm nachher einen andern Gang.

Aber

Aber wie gefällt Ihnen denn sein Raisonnement, mein liebster Herr Director! Er sprach freilich nur zu einem Lehrer an einer niedern Schule. Indesß war dieser doch übrigens kein ungeschickter Mann, und ich hoffe daher auch nicht, daß es üble Folgen haben werde, wenn ich Sie etwa, was die Hauptsache jenes Raisonnements betrifft, in Gedanken ihm substituirt haben sollte. Nein! Ich bin gewiß, Sie würden Freude daran gefunden haben, wenn Sie an seiner Stelle gestanden, und den warmen, freundlichen Menschenkenner so reden gehört hätten. Aber thut's Ihnen denn nun nicht auch leid, daß Sie den Panegyrikus auf Ihren abgehenden Schüler schrieben? Wer weiß, ob nicht der junge Mann, weil er von Ihnen für ein Genie erster Größe erklärt wurde, auf Universitäten nun auch Geniestreiche erster Größe macht? Wer weiß, ob er nicht nun, da er unter Ihren bildenden Händen weg ist, schon ganz gebildet zu seyn glaubt, und also in hohem Geistesfluge sich über das Insectengeschmeiß der übrigen Wissenschaftskrämer hinaus-schwingt? Und worauf anders wird die Schuld davon zurückfallen, als auf Ihre unbesonnene Lobrednerei? Gesetzt aber

auch, er werde so wenig ausschweifend, als nachlässig werden; so haben Sie doch wenigstens sein Herz in gewissem Grade verdorben. Sie haben ihm, wenn er edel seyn will, für die Folge das unangenehmste Geschäft von der Welt nothwendig gemacht — das Geschäft, die hohe Meinung von sich selbst herabzustimmen. O wie oft spielt ein Mann, der in seiner Jugend so übermäßig fetirt wurde, ganz unwillkürlich die Rolle des eingebildeten Narren! Wie oft vergift er sich in seinen Ausdrücken, wenn von ihm selbst die Rede ist! Wie oft muß er sich deswegen in Gesellschaft von noch bessern und einsichtsvollern Menschen gedemüthigt sehen! Wie fränkend ist nicht oft seine Scham vor sich selbst, wenn er in der stillen Stunde der Einsamkeit seine Reden und Handlungen übersteht! Wie hartnäckig der Kampf, den dann seine edlere Ehrliche mit läppischer Prahlucht beginnt!

Schicken Sie also nur immerhin Ihrem jungen Freunde eiligst Briefe nach, und machen Sie ihn mit aller Höflichkeit auch auf seine Mängel und Gebrechen aufmerksam! Nur lassen Sie ihm vor allen Dingen meinen Namen nicht

nicht wissen! Denn beleidigter Geniestolz
sprüht Feuerfunken. Doch — das beste Mit-
tel dagegen ist, daß ich mich — auch Ihnen
nicht nenne. zc.